

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 88

Artikel: Die beiden englisch-indischen Feldzüge von 1857/58

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIV. Jahrgang.

Basel, 4. Nov.

IV. Jahrgang. 1858.

Nr. 88.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Die beiden englisch-indischen Feldzüge von 1857/58.

Wir entnehmen den „Berlinerischen Nachrichten u.“ die folgende Uebersicht über den bisherigen Verlauf des englisch-ostindischen Kriegs, die das Verdienst hat, uns den ersten zusammenhängenden Einblick in jene Kämpfe und ihre Ergebnisse, sowie in die bedeutende Aufgabe zu gewähren, die den Engländern immer noch zu lösen bleibt.

Binnen wenigen Wochen wird mit der Wiederkehr der schönen Jahreszeit der dritte indische Feldzug seinen Anfang nehmen, von welchem die Engländer mit Gewißheit erwarten, daß er das große indische Trauerspiel vollends zu ihren Gunsten beenden soll.

Wenn anders die Berichte der „Times“ und anderer englischen Blätter, daß die Indier des Krieges müde seien und sich nachgerade zur Unterwerfung anschicken, die Wahrheit enthalten, so mag diese Hoffnung allerdings wohl einige Wahrscheinlichkeit für sich haben, sofern das aber nicht, und die letzten Vorgänge in Gwalior scheinen allerdings dagegen zu sprechen, so ist das Ende dieses Krieges wohl noch nicht sobald abzusehen, denn vom militärischen Standpunkte allein betrachtet, stehen die Dinge in Indien für England noch immer zweifelhaft.

Die geringe Bekanntschaft mit der Geographie und Beschaffenheit des Landes, wo dieser entfernte Krieg geführt wird, wie die Verworrenheit der Namen und das ewige Einerlei der Nachrichten haben bei dem großen Publikum allerdings das Interesse an den indischen Begebenheiten sehr geschwächt, dennoch aber wird aller Wahrscheinlichkeit nach dort soeben ein Weltkampf ausgefochten, und vielleicht möchte es immerhin auch für weitere

Kreise interessant erscheinen, den bisherigen Verlauf und den gegenwärtigen Stand der Dinge in Indien hier, soweit die vorhandenen Quellen dazu schon ausreichen, einmal ganz in der Kürze ausgeführt und zur eigenen Beurtheilung sich untergebreitet zu sehen.

Es ist bekannt, daß die Rebellion in ihrem ersten Stadium Delhi zu ihrem Centralpunkt erhoben hatte und beschränkte sich der Aufstand überhaupt damals in der Hauptsache auf das linke Ufer des Ganges, oder spezieller ausgedrückt, auf den spitzen Winkel, welcher von dem großen Nebenflusse des Riesenstromes, der Dschumna, bis zu deren Einmündung in denselben bei Allahabad gebildet wird. Erst die anfänglich vergeblichen Bemühungen der Engländer zur Bezwingung der eben genannten Hauptstadt ließen in weiterer Folge auch das Königreich Aude, auf dem linken Ufer des Ganges, im Aufruhr aufflammen und konzentrierte sich daselbst der Kampf um die Hauptstadt dieses Staates, Luckno, welche vor demselben zur Zeit von den Engländern allein mit national-englischen Truppen besetzt gehalten wurde.

Englischerseits befanden sich damals April und Mai 1857 von den vertragsmäßig jederzeit in Indien stationirten 26 königlichen Regimentern (20 zu Fuß und 6 zu Pferde) nur 4 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimenter auf dem ungeheuer weiten Raum von den Ufern des Indus bis zum Bramaputra, d. h. auf einem Flächenraum von beinahe 400 geographischen Meilen zerstreut. Als nächste Reserve indes standen in Calcutta noch 2 königliche und 2 europäische Regimenter der indischen Kompagnie in Besatzung, diese und die sonst in Bengalen befindliche europäische Artillerie inbegriffen, durfte nichtsdestoweniger die augenblicklich der indischen Regierung zur Niederwerfung der Rebellion allein zur Verfügung stehende Streitmacht gewiß nicht auf mehr als 6—7000 veranschlagt werden.

Die ersten Versuche dieser Regierung mußten natürlich darauf gerichtet sein, die Revolution in Delhi noch im Keim zu ersticken und, der Wahr-

heit die Ehre, muß man anerkennen, daß hier die Engländer wirklich Wunder leisteten. Anfangs Juni waren vor den Thoren dieser Stadt, außer einigen treugebliebenen eingebornen Gurka's- und Sikhs-Banden, erst das 60. königl. Regiment zu Fuß und das 6. Dragoner-Regiment eingetroffen, und es schien fast unmöglich, wie diese Handvoll Leute sich den mindestens 30,000 Sepon's in Delhi gegenüber würde behaupten können. Ein weit schlimmerer Feind, als diese letzteren, war den Engländern noch die Cholera, welche schnell hintereinander ihre ersten beiden Anführer, die Generale Aucon und Anson, wie beinahe die Hälfte ihrer Mannschaft weggraffte und sie, selbst nachdem bis Anfang August noch das 75., 8. und 61. königl. Fuß-Regiment, wie zwei europäische Regimenter der Kompagnie und noch einige Sikhs-Truppen zu ihrer Unterstützung eingetroffen waren, doch dermaßen schwächte, daß sie sich vorläufig immer noch ausschließlich auf die Vertheidigung einschränken mußten.

Mittlerweile hatte die Revolution im Rücken und im ganzen Umkreise der Belagerungsarmee mit reißender Schnelligkeit um sich gegriffen. In Allahabad hatte Nena Sahib das Banner der Empörung erhoben und das wichtige Cawnpore war in seine Hände gefallen. Ganz Rohilkund und Aude standen in Flammen und einzelne Funken des allgemeinen Brandes flogen bereits zündend bis zum Bendschab und Lahore aufwärts und bis Putna, ja selbst Calcutta abwärts hinunter.

Die Regenzeit war währenddem eingetreten, doch wegen der Dringlichkeit der Umstände war deswegen an die Aufhebung der Belagerung von Delhi nicht zu denken. Im Gegentheil, Alles forderte eine beschleunigte Entscheidung und nachdem unter den Generalen Nicholson und Wilson noch das 6. f. Fuß-, das 9. Maanen-Regiment und bedeutende Verstärkungen an Geschütz zu ihm gestoßen waren, beschloß dann in der Mitte des August's der jetzige englische Oberbefehlshaber vor dieser Stadt, General Barnard, sofort einen ersten Angriff auf dieselbe zu unternehmen.

Noch vor Ausführung seines Vorhabens starb indes auch dieser Heerführer an der Cholera und sein Nachfolger, der General Reid, verfiel schon wenige Tage darauf demselben Schicksal. Dem fünften englischen Anführer vor Delhi, General Wilson, erst war es bestimmt, der englischen Sache dort wieder zum Siege zu verhelfen.

Es ist bekannt, wie vollkommen die englische Kühnheit nach einem nur dreitägigen Bombardement durch einen glücklichen Sturm gekrönt wurde und sicher kann man behaupten, nie hat die englische Tapferkeit in einem schönern Lichte als vor Delhi gestrahlt. Der furchtbare Schlag, den sie dem mindestens sechsfach überlegenen Feinde versetzte, schien entscheidend. Auch wäre er dies vielleicht geworden, allein schon das zweite engl. Hauptunternehmen mißglückte, oder nahm schließlich wenigstens noch einen solchen Ausgang, daß die Indier daran wohl ihre Hoffnung auf einen endlichen glück-

lichen Ausgang ihres einmal angetretenen Freiheitskampfes nothdürftig wieder aufrichten konnten.

Dieses zweite Hauptunternehmen war auf den Entsatz von Luckno gerichtet, das von Nena Sahib belagert wurde und wo nach dem ebenfalls durch die Cholera veranlaßten Tode des dort befehligen den General Sir Henri Lawrence die Sachen in der That bis zu einem Aeußersten gediehen waren.

Schon mit der ersten Einschließung von Delhi, beinahe gleichzeitig, hatten die Generale Havelock und O'Neill nach dem Wiedergewinn von Cawnpore es versucht, der hartbedrängten Stadt Hülfe zu bringen, nach einer ganzen Reihe von Siegen im freien Felde, aber fast schon im Angesicht ihres Zielpunktes, zuletzt dennoch den Rückzug antreten müssen. Verstärkt durch die, theils aus Ceylon, theils vom Cap und sogar schon aus Europa angelangten frischen Regimenter (das 5., 84., 64., 78. Bergschotten- und 90. königliche, wie das 13. Husaren-Regiment, nebst noch einem Madras Füselier- und einem Sikh-Regiment), entschlossen sie sich nun, im Vertrauen auf ihre, für Indien allerdings bedeutende Stärke (außer den obigen noch das 27. und 50. königliche, nebst zwei Sikh-Infanterie-Regimentern, zusammen gewiß 8000 M.), koste es was es wolle, bis Luckno vorzudringen und die Rebellen dort aus dem Felde zu schlagen.

Der Anfang war wieder außerordentlich günstig. Die Feinde wurden zuerst bei Bupur ul Gunge und gleich darauf am Flusse Bume aufs Haupt geschlagen. Das feste Schloß Alumbagh ward erstürmt und unter den Mauern von Luckno selbst ward am 25. September ein letzter glücklicher Kampf gefochten. Der Einmarsch in diese Stadt war damit ersritten, allein die Belagerer behaupteten in unablässig bis zum 28. fortgesetzten Kämpfen nichtsdestoweniger ihre Stellungen, wobei unter anderen zahlreichen Opfern auch der General O'Neill blieb, der General Dutram aber schwer verwundet wurde, und statt Hülfe zu bringen, sah sich zum Schluß der General Havelock mit seinem bereits bis fast zur Hälfte geschmolzenen Korps in Luckno ebenfalls eingeschlossen.

Mittlerweile war der Anfang Juli v. J. neu ernannte Oberbefehlshaber aller indischen Armeen, Sir Colin Campbell, der Sieger von der Alma und der Held von Balaklava, mit bedeutenden Verstärkungen in Calcutta eingetroffen und nach großen Vorbereitungen für den Transport der Truppen und eines zahlreichen Geschützes setzte er sich den 13. November 1857 mit circa 12,000 Mann fast ausschließlich europäischer Truppen, was beiläufig eine Macht, mit welcher vor zwei Jahren noch die Engländer ganz Indien bezwingen zu können vermeint hätten, nach Luckno in Bewegung, um Havelock und der Besatzung dort Rettung zu bringen und, woran Campbell selbst wohl keinen Augenblick zweifelte, den Aude-Rebellen das Schicksal ihrer Vorgänger von Delhi zu bereiten.

Es gelang dem General bei alledem jedoch nur, den ersten Theil der sich vorgelegten Aufgabe zu erfüllen. Nach einer langen Reihe glücklicher Ge-

fechte, wobei nach den englischen Berichten zusammen dem Feinde nicht weniger als 93 Kanonen wurden, drang Sir Colin Campbell unwiderstehlich bis Luckno vor; doch hier reißt der Faden seiner Triumphe ab, und nach neuer Verproviantirung und Ergänzung der Besatzung der dortigen Citadelle mußte von ihm den 25. November in Gemeinschaft mit dem wieder befreiten Havelock und unter Mitnahme aller bisher in dem genannten festen Plaze mit eingeschlossen gewesenen Civilpersonen, Weiber und Kinder, der Rückzug in seine vorige Position angetreten werden.

Diese rückgängige Bewegung brachte den Engländern nach ihrem eigenen Geständniß die erste Niederlage im freien Felde. Der General Windham ward mit seiner Kolonne kurz vor Cawnpore am 27. November, vom Feinde überrascht, angegriffen und unter Einbuße von drei Geschützen vollständig in die Flucht geschlagen. Ja Sir Colin Campbell mußte wieder die aus der Richtung von Gwalior anrückenden Rebellen, welche im kühnen Uebermuth die vorgenannte Stadt selbst bedrohten, selbst Front machen und eine Schlacht liefern, in welcher sie zwar geschlagen wurden, aber unverfolgt doch über die Dschumma zurück ihren Abzug nehmen konnten.

Bereits den 25. November, noch auf dem Rückmarsche nach Cawnpore, war General Havelock an den Folgen der gehalten Anstrengungen gestorben, sein ganzes, aus 7 europäischen Regimentern bestehendes Korps aber ward zu demselben Zeitraum von Privatnachrichten nur noch zu 1600 angegeben. (Es verdient übrigens hierbei Erwähnung, daß die englischen Infanterie-Regimenter beinahe durchgängig überhaupt nur die Stärke unserer Bataillone besitzen.)

Auch die Truppen Campbell's müssen jedoch auf diesem seiner Zeit als ein gewaltiger Triumph ausgeschrienen und doch in Wirklichkeit weit eher einem gescheiterten Unternehmen gleichenden Zuge wohl furchtbare Verluste erlitten haben; denn der nächste Befehl dieses Heerführers bei seiner Rückkehr nach Cawnpore war, daß der Brigadier Frank alle aus Europa anlangenden frischen Truppen bei Calcutta zu einem Reservekorps zur Deckung dieser Hauptstadt vereinigen sollte, und es währte bis Mitte Januar 1858, ehe er sich selbst zu entschließen vermochte, wieder angriffsweise zu Werke zu gehen.

Bis dahin waren beiläufig zwischen 36—40.000 Mann europäischer frischer Truppen in Indien eingetroffen, doch natürlich hatte Campbell's Zug nach Lucknow und Aude nicht verfehlt, auf die Indier zurückzuwirken. Es gewitterte, mit Ausnahme der Präsidentschaft Madras, beinahe aller Orten auf der großen indischen Halbinsel und die 84.000 M. königlicher Truppen, welche jetzt nach den Listen und Etats daselbst vorhanden sein sollten, zersplitterten sich deshalb auf dem ungeheuren Flächenraume jenes weiten Landes so vollkommen, daß der englische Oberbefehlshaber während dieses gan-

zen Sommerfeldzuges nie mehr als 8—10.000 um sich zusammenzubalten vermochte.

Der Plan Campbell's ging dabei dahin, durch zahlreiche mobile Kolonnen Aude, als den eigentlichen Herd des Aufruhrs, zu isoliren und danach durch ein gleichzeitiges Eindringen in dieses Land von mehreren Seiten her, die Rebellen dort mit einem Schlage zu vernichten. Es ist Thatsache, die Engländer haben sich, wo sie mit ihren Feinden zusammengetroffen sind, oft im Verhältniß von 1 zu 12 mit wahrhaft bewunderungswürdigem Muth geschlagen, aber sie blieben bei dieser Zersplitterung ihrer Kräfte dennoch stets zu schwach, ihren weit geschwindern Gegnern vernichtende Schläge zu versetzen. Die in Indien allein so recht zum Kriegsführen geeignete Jahreszeit, von Oktober bis März, verfloß so unter im Ganzen nichts entscheidenden kleinen Gefechten und von da ab ward den Engländern, durch die eintretende Hitze, ein abermaliges Bleigewicht um die Füße geschlungen.

Erst ganz zuletzt, bereits zu Ende Juli und kurz vor dem Eintritt der Regenzeit, flammte das Kriegsfeuer noch einmal zur lichten Lohe auf. Die nach den englischen Berichten längst in lauter Bruchstücke und unbedeutende Trümmer zersprengten Rebellen hatten plötzlich unter Koer-Singh, der ritterlichen Königin von Jhansi und andern Führern, mit 20.000 Mann den den Engländern anhängenden Scindia (Fürsten) von Gwalior vom Throne gestoßen und sich dessen Hauptstadt bemächtigt. Eine bedeutende Artillerie und der Schatz des vertriebenen Herrschers war dabei in ihre Hände gefallen, zugleich aber ward von ihnen mit diesem Resultat den Engländern für deren Hoffnungen auf die baldige Pacification Indiens eine bedenkliche Lehre gegeben. Sir H. Rose eilte zwar mit zwei Brigaden sofort herbei und entriß ihnen ihre Eroberung wieder, doch scheinen sie dabei, trotz aller Versicherungen der englischen Zeitungen von dem Gegentheil, keineswegs großen Schaden erlitten zu haben, indem nämlich die letzten Berichte Sir Colin Campbell's, wie Sir H. Rose's, diesem selben indischen Heerhaufen noch immer eine Stärke von 15—18.000 Combattanten beilegen.

Der gegenwärtige Stand der Dinge in Indien ist denn, so weit er sich nach den mangelhaften und einseitigen Nachrichten von dort hier beurtheilen läßt, ungefähr der, daß die Engländer sich in ihrer, im vorigen Feldzuge bedrohten Position auch in diesem letzten Feldzuge behauptet, bisher aber in der Hauptsache allein nur Delhi gewonnen haben. Doch stehen ihre Gegner, wie eben jener letzte Schlag gegen Gwalior beweist, gewiß noch ziemlich ungebrochen im Felde, während ihre eigene Armee unter den unglaublichen Strapazen des vorigen Sommers sicher bereits um ein Drittel, wo nicht die Hälfte geschmolzen ist, und sich aus Schuld der schlechten Rekrutirung in England diesmal von dort zusammen nur 9000 Mann Verstärkungen nach Indien unterwegs befinden. Hierzu können freilich nach Beendigung des Krieges mit China noch 6000 Mann Truppen

voll dort hinzutreten, doch fragt sich dabei nichts desto weniger, ob dies ausreichen wird, Rude niederzuwerfen und so ohne Weiteres, die nur unzweifelhaft insurgirten Distrikte dabei allein im Auge behaltend, 12 bis 16 Millionen Menschen zur Ueberwerfung zu zwingen.

Ueber die Pontonierübungen der Pionniere des 8. deutschen Armeekorps zu Mannheim.

(Schluß.)

Am 14. August Vormittags wurden vor Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Baden Prodraktionen im Uebersetzen von Truppen gegeben. Es waren zu dem Ende drei Kompagnien Infanterie und ein Zug Dragoner der Mannheimer Garnison ausgerückt. Das Uebersetzen von Truppen wurde vorgenommen:

1) Mitteltst einer stiegenden Brücke. Die von der großh. heßischen Kompagnie gebaute Maschine der stiegenden Brücke wurde durch zwei fünfteilige Pontons gebildet; von großh. badischer Seite waren 11 Stierpontons aufgestellt. Die Brücke hing an drei neben einander geworfenen Ankern. Die Länge des von der großh. badischen Kompagnie eingeführten Stiertaus betrug ungefähr 480 Meter. Die Führung der Maschine geschah mitteltst eines unterhalb des untersten Stierpontons und am Steuerstück der Maschine befestigten Zaumes. Die Maschine wurde mit ungefähr 100 Mann Infanterie besetzt. Die erste Probefahrt ging glücklich von statten. Bei der zweiten Fahrt riß das Stiertau; die in der Mitte des Stroms befindliche Maschine mußte mitteltst der auf ihr befindlichen Reserveanker nach dem rechten Ufer zurückgeführt werden. Hier war die große Ruhe der großh. heßischen Abtheilung, welche in kürzester Zeit die Maschine ans Land zurückführte, zu bewundern, zumal da es ja gerade solche Momente sind, in denen der Pontonier Gelegenheit hat, seine Gewandtheit zu zeigen. Während die Maschine an das Ufer zurückgeschafft wurde, führte eine k. württembergische Abtheilung von 4 Unteroffizieren 20 Mann einige Evolutionen mit vier zweitheiligen Pontons aus.

2) Auf einer Maschine mit halber Decke, gebildet aus zwei viertheiligen Pontons. Die Maschine wurde durch 16 württembergische Pionniere mitteltst Handrudern gefahren. Die Anzahl der eingeschifften Truppen betrug 72 Mann Infanterie.

3) In den gekuppelten viertheiligen Pontons, bemannt mit vier Ruderern und einem Steuermann der großh. badischen Kompagnie. Es wurden hiermit 45 Mann Infanterie übergesetzt.

4) In einem viertheiligen Ponton, bemannt mit vier Ruderern und einem Steuermann der k. württembergischen Kompagnie. Uebergesetzt wurden in demselben 36 Mann Infanterie. Ferner wurde mitteltst vier unbelasteter Dreien'scher Pontons, geführt durch je einen Ruderer der großh. badischen Kompagnie, übergesetzt.

Am 16. August Vormittags wurde dieselbe Pon-

tonbrücke in der nämlichen Weise wie am 13. August gebaut.

Den 18. August Vormittags wurde eine Pontonbrücke aus Brückenstücken aufgeführt. Zunächst des durch einen Bock gebildeten Landgliedes folgten drei einzelne zweitheilige Pontons, ans Land mitteltst Ankertauen verankert. Hierauf wurden vier Brückenstücke eingebaut; hieran schloß sich ein zweitheiliger Ponton und an diesen ein aus drei zweitheiligen Pontons bestehender Durchlaß; am jenseitigen Ende desselben war wieder ein Brückenstück eingebaut. Jedes Brückenstück hatte zwei Stromanker und im äußern Ponton einen Windanker, der Durchlaß in jedem äußern Ponton einen Strom- und Windanker. Das Einführen sämtlicher Brückenstücke und des Durchlasses in die Brückenlinie geschah von oben durch die Abtheilungen von je 1 Unteroffizier und 8 Mann.

Am 18. August Nachmittags verladen die drei Kompagnien ihr Material auf dreitheilige Pontons und fuhren dieselben an die Ausladestelle, und zwar die k. württembergische Kompagnie in den Neckarhafen, die großh. heßische Kompagnie in den Rheinhafen zunächst der Tomsonsbrücke, die großh. badische Kompagnie in den Rheinhafen zunächst des Europäischen Hofes. Am 19. August wurde das Brückenmaterial der k. württembergischen und großh. heßischen Kompagnie auf Waggons geladen, das der großh. badischen Kompagnie auf Brückenwagen in's Zeughaus geführt. Die k. württembergische Kompagnie brachte ihr Material in derselben Weise wie bei ihrer Ankunft unter. Die großh. heßische Kompagnie bedurfte zu Verladung ihres Materials elf zweiachsige Waggons (auf acht Waggons je zwei Pontonstücke und das kleine Brückengeräthe; auf einen Waggon die Feldschmiede mit dem zugehörigen Pontonstück; die Streckbalken und Füße No. IV, ein Pontonstück und ein Rachen auf zwei zusammengekuppelten Waggons).

Den 20. August Vormittags 6 Uhr fuhr die k. württembergische Kompagnie nach Ulm, um halb 3 Uhr Nachmittags die großh. heßische Kompagnie nach Darmstadt, und den 21. August Vormittags ging die großh. badische Kompagnie nach Karlsruhe ab.

Dies ist in Kurzem der Verlauf der gemeinschaftlichen Brückenübungen, die den vorgesezten Zweck aufs Vollständigste erreichten. Die Vorzüglichkeit des Materials, die Güte der vereinbarten Dienstvorschrift traten hierbei recht deutlich in den Vordergrund. Die wenigen, in der Einübung der einzelnen Kompagnien sich zeigenden Verschiedenheiten wurden alsbald ausgeglichen, so daß schon in den ersten Tagen ein solches Zueinandergreifen der verschiedenen Abtheilungen des Brückenbaus stattfand, wie es nur bei einer stets unter einheitlicher Leitung stehenden Truppe vorausgesetzt werden darf. Wir können nicht von dieser Vereinigung der Pionniere des 8. deutschen Armeekorps scheiden, ohne den allgemein gefühlten Wunsch auszusprechen, daß eine ähnliche Vereinigung, die durch ihren Erfolg sich so nutzbringend erwies, recht bald, wo möglich in regelmäßigem Turnus, wiederkehren möchte.